



13.11.2022

Eine Predigt am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr zu 2. Korinther 5,1-10

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist, der da war und der da kommen wird. Amen.

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, ob es Ihnen und Euch auch manchmal so geht wie mir. Wenn mir etwas nicht ganz klar wird, es sich nicht sofort für mich erschließen möchte, versuche ich, die Sache aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. So möchte ich Sie und Euch einladen, einmal in die Gedanken- und Wahrnehmungswelt eines anderen Menschen abzutauchen. Vielleicht erkennt der eine oder die andere darin Situationen und Begebenheiten aus dem eigenen Leben:

Ist schon wahnsinnig, wie schön das Meer glitzert. Von der Steilküste blicke ich hinab auf das Meer. Wie die Wellen sich brechen und am Strand auslaufen. Ich habe ein Glas Prosecco in der Hand. Ich bin hier und beobachte den Horizont. Gleich muss er kommen – der beeindruckendste Sonnenuntergang an der Nordseeküste. Natürlich werde ich ein Bild machen. Vielleicht sollte man darauf nicht nur den Sonnenuntergang sehen, sondern auch mein Glas Prosecco, wie ich es in der Hand halte – die untergehende Sonne im Hintergrund. Das stelle ich dann in meinen WhatsApp-Status, damit die Leute sehen können, wie gut ich es habe. Noch bevor ich von dem zweiten bestellten Glas Prosecco trinken konnte, beginnt er – der Sonnenuntergang! Klick! Ganz schnell in den *social media* posten, damit alle meine Kontaktpersonen sehen können: Ja, ich kann es mir leisten, jetzt hier am Strand zu stehen, ein Glas Prosecco in der Hand und zuzusehen, wie die Sonne rotglühend hinter dem Horizont verschwindet.

Ja, ich bin weit weg von all meinen Sorgen, die ich im Beruf habe, weit weg von der Zitterpartie, ob die Bank mir noch den Kredit geben wird. Überzeugend, aber nicht arrogant musste ich vor der Filialleiterin auftreten, freundlich-bescheiden, aber nicht bettelnd. Nie habe ich mich so erniedrigt gefühlt wie zu der Zeit, als ich um das Geld gebeten habe.

Jetzt aber bin ich weit weg davon, weg von meinen Sorgen. Auch weg von den Sorgen um die Zukunft meiner Kinder und um die Gesundheit meiner Eltern, der Energiekrise, dem Krieg in der Ukraine und den ertrinkenden Flüchtlingen im Mittelmeer.

Ach, wie schön das Meer nun unter den Sternen glitzert und das Licht des Mondes sich in den Wellen spiegelt, die sich brechen und dann am Strand auslaufen. Alle sollen sehen, wie gut es mir hier geht.

Ihr Lieben, wem macht diese Person eigentlich etwas vor, während sie das Foto vom Sonnenuntergang am Strand in den WhatsApp-Status und in ihre *social media* stellt. Macht sie den Menschen in ihrer Kontaktliste, die nun dieses Bild sehen können, etwas vor oder macht sie sich selbst etwas vor? Welche Verkleidung zieht dieser Mensch gerade über, und wie sieht es eigentlich unter seiner Hülle aus? Genau können wir es nicht sagen und dieser reisende Mensch mag es auch gut verbergen, wie es wirklich in ihm aussieht.

Vor fast zweitausend Jahren hat ein Reisender einmal einen langen Brief geschrieben. Es war der Apostel Paulus, und er schrieb einen langen Brief an die Gemeinde in Korinth:

1 So gleicht zum Beispiel der Körper, in dem wir hier auf der Erde leben, einem Zelt, das eines Tages abgebrochen wird. Doch wir wissen: Wenn das geschieht, wartet auf uns ein Bauwerk, das nicht von Menschenhand errichtet ist, sondern von Gott, ein ewiges Haus im Himmel.

2 In unserem irdischen Zelt seufzen wir, weil wir uns nach der Wohnung sehnen, die aus dem Himmel stammt, und am liebsten würden wir den neuen Körper wie ein Gewand direkt über den alten anziehen.

- 3** Denn nur dann, wenn wir den neuen Körper angezogen haben, werden wir nicht unbekleidet dastehen.
- 4** Ja, solange wir noch in unserem irdischen Zelt wohnen, wo so vieles uns bedrückt, seufzen wir voll Sehnsucht, denn wir möchten den jetzigen Körper am liebsten gar nicht erst ablegen müssen, sondern den künftigen unmittelbar darüber anziehen. Auf diese Weise würde das, was sterblich ist, sozusagen vom Leben verschlungen.
- 5** Gott selbst hat uns auf dieses neue Leben vorbereitet, indem er uns seinen Geist als Unterpfand und Anzahlung gegeben hat.
- 6** Deshalb kann nichts und niemand uns unsere Zuversicht nehmen. Wir wissen zwar: Solange dieser Körper noch unser Zuhause ist, sind wir fern vom Herrn,
- 7** denn unser Leben hier auf der Erde ist ein Leben des Glaubens, noch nicht ein Leben des Schauens.
- 8** Und doch sind wir voll Zuversicht, und unser größter Wunsch ist, das Zuhause unseres irdischen Körpers verlassen zu dürfen und für immer daheim beim Herrn zu sein.
- 9** Daher haben wir auch nur ein Ziel: so zu leben, dass er Freude an uns hat – ganz gleich, ob wir schon bei ihm zu Hause oder noch hier in der Fremde sind.
- 10** Denn wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl von Christus erscheinen, wo alles offengelegt wird, und dann wird jeder den Lohn für das erhalten, was er während seines Lebens in diesem Körper getan hat, ob es nun gut war oder böse.
- Amen!

Liebe Gemeinde, was für ein schönes und hoffnungsvolles Bild wird da vor unser geistiges Auge gemalt. Eines Tages wird alles offenbar werden und kommt das ans Licht, was hinter den von uns Menschen zu Schau getragenen Kulissen tatsächlich steckt, und wir werden eine sorgenfreie Heimat haben.

Ich gebe zu, auf den ersten Blick hört sich diese Vorstellung jedoch etwas bedrohlich an. Nichts mehr vor sich zu haben, emotional sozusagen nackt dastehen. Wir sind doch viel zu sehr mit dieser Welt und ihren Spielregeln verwachsen.

Und darum, ihr Lieben, gilt das Wort: Ein Mensch ist ein Mensch. Auch wenn sich in den vergangenen 2000 Jahren in Politik, Technik, Kultur und Medizin viel mehr verändert hat, als wir uns vorstellen können, bleiben uns die Menschen von damals doch merkwürdig nahe.

Das Leben beschreibt Paulus als eine elende Hütte, in der wir seufzen und stöhnen, und manchmal lassen uns die Lasten des Lebens dieses so fremd und unsicher anfühlen, als wären wir nicht einmal in unserem eigenen Körper zuhause. Und doch kann es eine Ehre und ein Vergnügen sein, in dieser Hütte zu leben und zu spüren, diese Last zu tragen. Und manchmal ahnen wir, dass es da mehr gibt – wie ein Vorgeschmack auf der Zunge oder ein Frühlingsduft in der Luft; mitten im November.

Und was kommt nach dem Tod? Auch das beschäftigt uns Menschen heute genauso wie die Gemeinde in Korinth. Vor allem denken wir daran, an Tagen wie

heute – am Volkstrauertag. Wir denken an den Tod der Millionen Soldaten und Soldaten und Zivilisten in weltweiten Kriegen, wir denken an die Opfer sexueller und psychischer Gewalt, die Verstorbenen und Langzeitkranken der Coronapandemie, an Terror wie im Holocaust oder an Menschen, die Opfer von Flucht und Vertreibung wurden, wie wir sie tausendfach auf dem Mittelmeer und seinen Küsten und in den Wäldern der polnisch-belarussischen Grenze finden oder als Kleinkinder, die von ihren Müttern damals über die Zäune in Teheran fremden Soldaten anvertraut wurden. Zeit der Trauer – aber auch der Scham. Mir fällt es in letzter ziemlich schwer zu sagen, dass ich stolz auf Europa bin!

Liebe Gemeinde, wenigstens in der Erinnerung anderer fortzuleben, das hoffen die, die keine Hoffnung haben. Paulus dagegen erhofft mehr: Dann werden wir zuhause sein, leicht und ohne Last, ein neues Kleid bekommen und in einem schönen Haus leben.

Was aber bleibt von uns nach dem Tod? Die Erinnerung an uns wird irgendwann verblassen und auch die Liebe, die andere Menschen für uns empfinden, wird sich verändern oder gar verschwinden. Stürzen wir dann in das Vergessen und in die Lieblosigkeit? So scheint es ja, wenn wir nur Irdisches wahrnehmen. Was wird dann aus unserem Status bei WhatsApp? Was lässt sich dagegen sagen? Was lässt sich angesichts dessen christlich sagen?

Ihr Lieben, Paulus sagt es mit einem Wort, das mir nicht nur gefällt, sondern auch sehr am Herzen liegt. Es ist die Sehnsucht. Sehnsucht nach Heimat, nach Zuhause; dort, wo sich alles von selbst versteht, alles klar und einfach ist und nicht mühsam erklärt werden muss.

Einen Fehler würde man begehen, würde man diese Sehnsucht des Paulus als Lebensüberdruß oder Todessehnsucht deuten wollen. Verständlicherweise sind wir schnell dieser Ansicht. Wie oft ertappen wir uns bei den Gedanken, und manchmal quälen sie uns tage- und nächtelang: Es ist genug! Es reicht! Ich kann nicht mehr und ich mag nicht mehr! Diese großen Katastrophen können aber Menschen ebenso auszehren, wie die kleinen unguuten Kompromisse, die kleinen Lügen, das Frisieren der eigenen Fassade, der WhatsApp-Status, um den schönen Schein aufrecht zu erhalten. Sehr schnell werden wir uns selbst fremd auf unserem Lebensweg und verlieren unsere eigene Wahrheit.

Paulus' Sehnsucht nach Gott, nach der Ewigkeit speist sich nicht aus Mangel, Enttäuschung oder Überdruß. Seine Sehnsucht nach Gott und der Ewigkeit kommt aus dem Gefühl und der Gewissheit im Glauben: Das kann noch nicht alles gewesen sein. Die Sehnsucht des Paulus speist sich aus dem, was er bereits empfangen hat. Das Unterpfand des Geistes, nennt er sie, des Heiligen Geistes. Das alte Wort Unterpfand könnte man auch mit Vorgeschmack oder ein Duft, der in der Luft liegt, übersetzen.

Liebe Gemeinde, vielleicht findet sich in den großen Sehnsüchten des Lebens ein überirdischer Kern. Denn auch das Irdische trägt noch das Siegel Gottes. Gerechtigkeit, Liebe, der große Frieden, kein Leid, Geschrei oder Tränen. Einfach nur Heimat, einfach nur Zuhause. Das erhoffen, ersehnen und erwarten wir. Schmeckt so vielleicht der Himmel?

Noch mehr schmecken wir Gott, wenn wir in der Fremde unterwegs sind und plötzlich spüren können: Diese Menschen begegnen mir mit Freundlichkeit und Achtung – wie Brüder und Schwestern. Oder die, die zu uns als Flüchtlinge und Fremde kommen. Aus der ganzen Welt, aus allen Nationen, Völkern und Kulturen. Sie sind unsere Schwestern und Brüder, denn sie sind Kinder Gottes – genau wie wir.

Und wir schmecken Gott im Leben Jesu und den Berichten, die wir in der Bibel über ihn nachlesen können. Wir schmecken Gott in der Einladung zu Brot und Wein. Im Wort: Fürchte dich nicht. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein. Es ist eine Ehre, Gott wohlzugefallen, schreibt Paulus. Hier und jetzt; in diesem Leben. Nicht in einem WhatsApp-Status oder einer Story auf Facebook oder Instagram. Denn wir werden alle offenbar werden und vor Christus stehen. Wir werden gewürdigt, unser Leben wird gewürdigt und angeschaut werden. Was wir gemacht haben, hier in der Fremde, mit unseren Sehnsüchten, mit unserem Glauben, mit den Menschen um uns?

Liebe Gemeinde, ich verstehe Paulus so: Da wird mir einer gegenüberstehen, der alles weiß, der mich kennt, der mich besser kennt als ich mich selbst kenne. Und das Wichtigste: Es ist einer, der mich liebt, von Anbeginn der Zeiten. Er wird mir meine wahre Lebensgeschichte erzählen. Er wird mit alle meine Statusbilder und Postings erklären. Er wird von allem Guten und Bösen und allem, was dazwischenliegt, was ich selbst nicht einordnen kann, sprechen und mir deutlich machen. Ich werde mich wiedererkennen – mich und mein ganzes Leben.

Das Gute daran, ihr Lieben, ist, dass wir unser ganzes Leben nicht als gewaltsame Selbstbestrafung schonungslos vor uns ausbreiten müssen. Sondern wir können Gott demütig zeigen: So bin ich; du weißt es!

Vor Gott können wir nicht fliehen. Wir können uns aber überall zu ihm hinwenden: beim Bergsteigen, beim Arbeiten, beim ersten Sprung vom Dreimeterbrett oder beim Prosecco an der Steilküste beim Betrachten des Sonnenuntergangs und können sagen: „Hallo Gott, hier bin ich!“

Und damit müssen wir nicht warten, bis diese Hütte, in der wir derzeit wohnen, abgerissen wird.

Das – können wir schon jetzt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus! Amen!